



FOTO: MICHAEL BRUNNER

WENN TEDDY KRANK IST

Ob Hase, Maus oder sogar Panda: Im **Teddybärkrankenhaus** der Berliner Charité wird jedes Kuscheltier gleich liebevoll behandelt. Seit vielen Jahren wird dort Kindern spielerisch die Angst vorm Arztbesuch genommen.

Von **Daniela Noack**

Adelin wiegt nur 200 Gramm und ist 43 Zentimeter klein. Aber das ist kein Grund zur Beunruhigung. Das Bärenmädchen ist altersgerecht entwickelt, hat die Untersuchung im Teddybärkrankenhaus am Campus Virchow-Klinikum der Charité ergeben. Cindy, die fünf Jahre alte Bärenmutter, macht sich trotzdem große Sorgen um ihr Kuscheltier. Denn Adelin hat schlimme Bauch- und Kopfschmerzen. Eine Ärztin soll nun die Ursache herausfinden.

Eine Teddyklinik ist keine Spielerei, sondern durchaus eine ernst zu nehmende Angelegenheit. Sie dient Präventionszwecken und soll Kindern die Angst vor dem Arzt nehmen. Altersgerecht erfahren sie, wie ein Anmeldebogen ausgefüllt, eine Untersuchung durchgeführt oder ein Bein eingepipst wird. Auch mit Instrumenten wie Stethoskop, Reflexhammer und „Knochenfotoapparat“ können sie sich vertraut machen. Gründe, warum Kuscheltiere behandelt werden müssen, gibt es viele. Da ist der Löwe, der zu viel gebrüllt und dabei seine Stimme verloren hat. Der Teddy, der von einem Planeten heruntergefallen ist und sich den Arm gebrochen hat oder das Pferd, dem ein Bonbon im Herz stecken geblieben ist.

Die Kuscheltiere von bis zu 3.500 Kindergartenkindern werden in Berlin im Rahmen des ehrenamtlichen Projek-

tes, das von Medizinstudenten der Charité angeboten wird, jährlich an sechs Tagen untersucht. 200 Teddy-Ärzte sind dafür im Einsatz. Das Konzept der Teddyklinik wurde in Schweden entwickelt und von anderen Ländern übernommen. „Mittlerweile findet sich an jeder deutschen medizinischen Fakultät eine Teddyklinik“, wissen die Leiterinnen der AG Teddybärkrankenhaus Berlin, Lilli Mondry und Jorinde Weide. Das Konzept ist jedoch von Stadt zu Stadt unterschiedlich.

Klinik dient zu Präventionszwecken

Manche Gruppen besuchen die Kuscheltiere im Kindergarten, andere haben einen festen Standort an der Uni, wieder andere schlagen ihre Zelte auf dem Marktplatz auf. Sogar einen Teddybärkrankenhaus-Kongress gab es schon, auf dem sich Teddyärzte über die verschiedenen Ansätze austauschten und gemeinsam neue Ideen entwickelten.

Für das Berliner Teddybärkrankenhaus hat alles im Jahre 2001 mit einer Sprechstunde für 300 Kinder begonnen – damals noch im Universitätsklinikum Benjamin Franklin der Freien Universität zu Berlin. Der Lohn der vielen freiwilligen Helfer: die leuchtenden Augen der Kinder. Auch Lea Seeber liebt die Arbeit mit den Kuscheltieren und den dazugehörigen Eltern. Die 25-Jährige hat ihr Medizinstudium bereits abgeschlossen. Jetzt macht sie ihren Facharzt in



TEDDYBÄR KRANKENHAUS

CHARITÉ

Die vier- bis sechsjährigen Kindergartenkinder mussten vorher mit den Eltern oder im Kindergarten ein Kuscheltier samt Krankheit aussuchen. Im Krankenhaus dürfen sie dann bei der Diagnose und dem Verarzt ihrer Lieblinge helfen.



Kinderheilkunde. Adelins Bauch blubbert fürchterlich. Die Ärztin fragt, was die Bärin gegessen hat. „Süßigkeiten“, sagt Cindy. Ihr selbst ist auch schon mal von zu viel Süßem schlecht geworden.

Wegen der Kopfschmerzen muss auch Adelins Kopf geröntgt werden. Ganz tapfer lässt sich das Bärenjunge in die mit Staniolpapier ausgekleidete nachgebildete Röhre schieben. Nach dem Röntgen wird, wie im wirklichen Leben, erst einmal die Aufnahme und je nach Befund die passende Therapie besprochen. Den Kindern wird immer genau erklärt, warum etwa operiert werden muss. Wird auf dem Röntgenbild ein Bruch festgestellt, kann die Gipsstation des Teddybärenkrankenhauses genutzt werden. Für große Verletzungen gibt es sogar einen Operationssaal.

„Wir hatten schon schwere Fälle“, erzählt Lilli Mondry und lacht. „Eine Eule, die beim Fliegen eingeschlafen ist und sich beide Flügel gebrochen hat. Abgefallene Gliedmaßen oder Augen, herausgequollenes Füllmaterial oder sogar Transplantationen.“ Zusammen mit Stellvertreterin Jorinde Weide betreut die 29-Jährige mit großer Freude ehrenamtlich das zeitintensive Projekt. Beide Studentinnen wollen Kinderärztinnen werden.

Die Vier- bis Sechsjährigen, die mit ihrer Kindergartengruppe gekommen sind, lernen, wie es im Krankenhaus so läuft. Es beginnt mit der Anmeldung. Danach müssen die Kinder warten, bis sie aufgerufen werden. Das Gespräch mit dem Arzt führen sie ganz alleine. Entspannt in der Elternrolle mit Sicherheitsabstand zur Krankheit ihres kuscheligen Schützlings.

Die Kinder dürfen mithelfen, wenn ihre Lieblinge abgehört und abgetastet werden. „So geben wir Kindern im Vorschulalter die Möglichkeit, die Krankenhaussituation zu erleben, ohne selbst unmittelbar betroffen zu sein“, freuen sich die Organisatorinnen. Auch Schirmherrin Ingrid Fischbach, Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Gesundheit, ist überzeugt von dem Projekt: „Die Teddyklinik stärkt das Vertrauen der Kinder in die Medizin.“

Normalerweise bekommen Kinder selten einen Einblick in eine Arztpraxis oder einen Krankenhausbetrieb. Oder sie sind zu krank zum Fragenstellen. In der

Teddybärensprechstunde haben die Kinder die Möglichkeit, alle Arbeitsschritte direkt mitzuerleben. Jedes Kind hat ein Kuscheltier dabei, für das es sich im Vorfeld mit den Eltern oder im Kindergarten eine Krankheit ausgedacht hat. In der Anamnese fragt der Teddyarzt genau, was dem Kuscheltier fehlt. Es folgt eine Untersuchung, bei der das Kind dieses mit dem Stethoskop abhört oder ihm mit der Lampe in Augen und Ohren leuchten darf.

Adelins Kopf muss verbunden werden. Bärenmutter Cindy sucht sich ein Pflaster mit Käfermuster aus, das in Herzchenform ausgeschnitten wird. Cindy darf das Pflaster selbst auf den Verband kleben. Um den Bauch bekommt Adelin eine Wärmebinde. Das zierliche Mädchen mit dem krausem Haar im Herzchenhemd, rosa Jeans und Sportschuhen, weiß ganz gut, was ihrem Schützling bekommt: Tee und Suppe. Danach wird sie noch mit der Bärin kuscheln und ihr eine Geschichte erzählen.

Vor dem Eingang stehen noch Trauben von Kindern mit ihren Kuscheltieren. Manche tragen schon Verbände, andere waren noch nicht dran. Langeweile kommt nicht auf, es gibt jede Menge Interessantes zu sehen. Oskar ist der große Demo-Bär. Die jungen Ärzte nennen ihn

liebevoll auch den „Organ Teddy“. Zur Freude der Kinder lassen sich ihm alle Organe entnehmen. Das Herz ist aus Plüsch und der meterlange Darm eine gefüllte Schlauchbinde. „Was ist in der Niere drin?“, fragt eine Ärztin die Kinder. Die sind ratlos. Als sie erfahren, dass da Pipi drin ist, müssen sie kichern. Zum Schluss wollen alle noch mit Riesent Teddy Oskar kuscheln und sein weiches Fell streicheln. Am liebsten möchten sie ihn gar nicht mehr loslassen. Auch das Skelett Egon fasziniert sie. Die Kleinen zählen ihre Finger oder tasten die Wirbelsäule ihrer Freunde ab. An weiteren Stationen lernen sie, warum gesundes Essen so wichtig ist und wie man die Zähne richtig pflegt. Lilli Mondry und Jorinde Weide freuen sich, dass mit dem Kariestunnel nun auch die Zahnprophylaxe zum Teddybärkrankenhaus gehört. Weitere Kooperationspartner sind der Arbeitersamariterbund und die Bundesarbeitsgemeinschaft „Mehr Sicherheit für Kinder“.



Medizinstudentin Judith Boehme erklärt den Kindern am Skelett Egon den menschlichen Körper.

Auch die Krankenkassen BKK, Barmer und AOK leisteten bereits ihren Beitrag, um das Präventionsprojekt zu unterstützen. Dieses ist nicht nur auf ehrenamtliche Helfer angewiesen, sondern auch auf Spenden für Verbandsmaterial wie bunte Pflaster und Gipsbinden, OP-Kittel und kleine Geschenke für die „Apotheke“. Finanzielle Unterstützung ist auch nötig für Flyer, Poster und Anschaffungen, die die Teddyklinik schöner machen. Aber auch die Verpflegung der hungrigen Teddyärzte muss gewährleistet sein. Mitmachen können neben Medizinstudenten auch angehende Zahnärzte, Apotheker, Gesundheitswissenschaftler sowie Auszubildende aus der Pflege oder Physiotherapie. Wichtigste Vorbedingung: Spaß an der Arbeit mit Kindern!

Adelin ist fertig verarztet. Die Ärztin wünscht noch gute Besserung und begleitet Cindy zurück zu ihrer Kindergartengruppe, wo ihre Freunde schon aufgereggt auf sie warten. Als nächstes geht es nun zur Apotheke. Die Ärztin hat dem Teddybär viel Ruhe, Lachen und ausgiebiges Kuscheln verschrieben. Medikamente bekommen die Kinder nicht. Dafür sind sie noch zu klein. Sie könnten auf die Idee kommen, im heimischen Medizinschrank nachzuschauen. Von den Apothekern erhalten die Kinder eine kleine Geschenktüte mit Teebeuteln, Pflastern und einem gesunden Bioapfel. Das Fazit nach einem Tag im Teddybärkrankenhaus: Angst vor dem Arztbesuch? Völlig unnötig – das wissen jetzt auch die Kleinsten. ●

Medizinisch geschulte Freiwillige verarzten die Tiere